

Hüttenzeitung

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESellschaft

RSW HÜTTE RUHRORT-MEIDERICH PHX

5. Jahrgang

Die Hüttenzeitung erscheint jeden zweiten Samstag und kommt an die Werksangehörigen kostenlos zur Verteilung

1. November 1930

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

H. Z. 11

Nummer 22

Beseitigung der Arbeitslosigkeit durch Arbeitszeitverkürzung?

In letzter Zeit ist als bestes Mittel zur Bekämpfung der ungeheuren Arbeitslosigkeit immer wieder empfohlen worden, die Arbeitszeit auf vierzig Stunden in der Woche zu verkürzen, ohne daß dabei ein Lohnausgleich stattfinden solle. Durch diese Maßnahme glaubt man die Arbeit entsprechend strecken und eine größere Anzahl von Arbeitern in den Kreis der Beschäftigten einbeziehen zu können.

Dieser Gedanke hat auf den ersten Augenblick etwas Bestechendes. Man denke nur: die jetzt in Beschäftigung stehenden wollen mindestens 16 v. H. ihres Lohnes aufgeben, um vielen ihrer Arbeitskollegen, die jetzt arbeitslos sind, wieder den Weg zu ihrer Arbeit zu öffnen. Und doch hält der Weg, den dieser Gedanke geht, einer genaueren Prüfung nicht stand; er würde uns nicht zu dem erhofften Ziel führen.

Man muß, so schön solche Maßnahmen gedacht sind, in erster Linie sich vor Augen halten, wie sie sich wirtschaftlich auswirken werden, d. h. also, ob durch eine solche Arbeitszeitverkürzung und Mehreinstellung letzten Endes das Ziel erreicht wird, dem wir heute mehr denn je zustreben müssen: die Beseitigung

der Wirtschaftskrise und damit schon von selbst die Minderung der Arbeitslosigkeit. Nur mit dem Rechenstift oder mechanisch ist diese Aufgabe nicht zu lösen, wie es das Amtliche Institut für Konjunkturforschung versucht hat. Man muß doch schon etwas tiefer nachdenken und sich genauer klarmachen, worauf es dabei entscheidend ankommt. Man wird dann bald erkennen, daß es nicht möglich ist, durch eine allgemein eingeführte Arbeitszeitverkürzung die Arbeitslosigkeit und Wirtschaftsnot zu überwinden.

Diese Anschauung begründete vor kurzem ein Aufsatz im ganz links und sicher nicht gewerkschaftsfeindlich eingestellten „Berliner Tageblatt“, wo unter der Überschrift „Krisenüberwindung“ nachdrücklich auf die praktischen Schwierigkeiten der Arbeitszeitverkürzung hingewiesen wurde. Unendlich viele Betriebe arbeiten schon heute trotz erheblicher Verminderung ihrer Gesamtbelegschaft mit starker Arbeitszeiteinschränkung. Im Ruhrkohlenbergbau werden wohl auf allen Zechen zur-

zeit drei, vier oder oft sogar mehr Teierschichten im Monat eingelegt. In anderen Industrien wird vielfach nur vierzig Stunden und weniger die Woche gearbeitet. Alle diese Betriebe fallen also von vornherein für eine derartige Verkürzung der Arbeitszeit auf vierzig Stunden praktisch aus. Dazu kommt, daß eine sehr große Anzahl kleiner und kleinster Betriebe zurzeit gar nicht genügend Arbeiter beschäftigt, um überhaupt eine solche Regelung vornehmen zu können. Aus praktischen Gründen der Betriebsführung ist die Regelung der Arbeitszeit in wohl allen Industrien und Gewerben eine unendlich vielgestaltige, so daß es ganz unmöglich ist, nun allgemein mit einer derartig groben Maßnahme einzugreifen. Es würde ein ungeheurer Wirrwarr in der deutschen Wirt-

schaft und damit ein großer Produktionsausfall eintreten. Unendlich viele Ausnahmen von der allgemeinen vierzigstündigen Arbeitswoche müßten gemacht werden. Kurzum, in der Praxis würde eine solche Regelung von vornherein zum Scheitern verurteilt sein. Und schließlich sind trotz der außerordentlich großen Zahl von etwa 3 Millionen Arbeitslosen doch die geeigneten Facharbeiter, welche für so umwälzende Maßnahmen benötigt würden, gar nicht vorhanden oder zum mindesten doch nicht an den Stellen, an welchen sie dann gebraucht werden würden. Man muß sich dann aber auch über eines klar sein: Eine derartige Arbeitszeitverkürzung bedeutet, selbst wenn auch nicht der geringste Lohnaus-



Im Eisenland

Nach einem Gemälde von Herbert Cramer-Berke, Essen

gleich gezahlt werden würde, d. h. selbst wenn die Arbeitszeitverkürzung mit einem mindestens 16%igen Lohnabbau auf sich nehmen wollte, für die Betriebe doch eine wesentliche Verteuerung, die sicher weit über die etwaige Ersparnis an Arbeitslosenbeiträgen hinausgeht.

Wichtiger und entscheidender als diese Ausführungen des Berliner Tageblattes erscheint es, sich die grundsätzliche Frage einmal klarzumachen. Würde der vorgeschlagene Weg der Arbeitszeitverkürzung, der sicherlich bei oberflächlicher Betrachtung auch der breiten Öffentlichkeit verlockend erscheinen mag, eingeschlagen werden, es geschähe damit zum mindesten nichts zur Behebung der gegenwärtigen Krise, im Gegenteil, man versperrte und verschloß den Weg zur Gesundung. Führt man die geforderte Arbeitszeitverkürzung durch, so verewigt man den gegenwärtigen Zustand oder beschleunigt gar den völligen Zusammenbruch. Denn unter gar keinen Umständen wird damit die deutsche Produktion nur um einen Pfennig verbilligt, im Gegenteil, wahrscheinlich ganz wesentlich erschwert

und verteuert. Der Augenblick der Entlastung des Arbeitsmarktes wird dann niemals kommen!

Die Selbstkostenkrise, in welcher die deutsche Wirtschaft schon seit Jahren steckt, ist nunmehr zum schärfsten offenen Ausbruch gekommen durch die sinkenden Rohstoffpreise und damit die verringerte Nachfrage des Auslandes. Man muß sich entschließen, dem zu folgen. Wir müssen unsere Erzeugungskosten, die bereits vorher überhöht waren, nunmehr in kürzester Zeit und in denkbar größtem Umfange ebenfalls senken. Das kann dadurch geschehen, daß man sich bereitfindet, für den gleichen Nominallohn wesentlich länger zu arbeiten oder auch dadurch, daß man unter Beibehaltung der gegenwärtigen Arbeitszeit auf einen Teil seines Lohnes verzichtet. Was bei den einzelnen Industriezweigen zweckmäßiger ist, mag dahinstehen. Beides bedeutet einen geringeren Lohnanteil auf die Einheit des erzeugten Gutes, also Kostenreduktion, bedeutet mithin Stärkung unserer Wettbewerbsfähigkeit im Ausland, Stärkung der Kaufkraft aller derjenigen auch in Deutschland, deren Kaufkraft nicht unmittelbar vom Arbeitslohn abhängt. Es bedeutet mithin auf die Dauer vermehrte Nachfrage nach unseren industriellen Waren in Deutschland wie im Ausland. Durch allgemeine Arbeitszeitverkürzung, d. h. dadurch, daß wir alle in Deutschland statt billiger und mehr zu arbeiten, es vorziehen, unter Aufrechterhaltung der Stundenlöhne, d. h. zu unverminderten Kosten weniger zu arbeiten, können wir den Schwierigkeiten nicht Herr werden. Im Gegenteil, wir verstärken noch künstlich den Niedergang der Wirtschaft, statt mehr Arbeitsgelegenheiten zu schaffen und damit die Arbeitslosen wieder zu schaffenden Menschen zu machen.

Politischer Rundfunk

Gerade eine Woche hat der neue Reichstag zusammengeessen; dann ist er bis Anfang Dezember nach Hause gegangen, und die Regierung kann inzwischen arbeiten. Zunächst ließ es sich schlimmer an, als es schließlich kam. Krawalle in den Straßen Berlins und zerbrochene Fensterscheiben — als ob es Deutschland besser gehen könne, wenn man vorher recht viel zerprügele! Schnellgerichte für zum Teil ganz jugendliche Übeltäter; es waren junge Leute darunter, die noch die Schulbank drücken. Es wäre wahrlich besser, wenn die Jugend erst etwas Ordentliches lernte, bevor sie sich mit Politik befaßt; schon aus diesem Grunde sollte man auch das Wahlalter heraufsetzen!

Tagelang war die Umgebung des Reichstagsgebäudes polizeilich abgesperrt. Auch in den Höfen des Preussischen Landtages standen starke Polizeiabteilungen bereit, bis die Erregung abebbte.

* * *

Der bei Parlamentsbeginn übliche Namensaufruf der neuen Abgeordneten dauerte diesmal besonders lange; denn die Zahl der Reichsboten hat sich erheblich erhöht, was gerade kein Vorteil für die Reichsfinanzen ist. Dafür ist aber jetzt endlich eine Herabsetzung der Tagegelber der Abgeordneten um zwanzig Prozent beschlossen worden.

Reichskanzler Dr. Brüning trat mit einer Erklärung vor das Parlament, in welchem er die Auffassung des Kabinetts darlegte und sich zur allgemeinen Lage äußerte. Besonders hervorzuheben ist, was er zur Lohn- und Preisfrage ausführte: „Die Reichsregierung billigt keine dauernde Senkung des Reallohnes, sie will aber das unhaltbar gewordene deutsche Preisgebäude unter allen Umständen ins Schwanken bringen. Das ist nicht zu erreichen, wenn nicht auch eine gewisse Beweglichkeit in die Gehälter und Löhne gebracht wird. Alle Schichten des deutschen Volkes müssen Opfer bringen. Dazu brauchen wir auch die Mithilfe der Beamtenschaft. Die Regierung nimmt für sich in Anspruch, daß sie sich an sozialer Gefinnung von keiner ihrer Vorgängerinnen übertreffen läßt. Aber wir können nicht Sozialpolitik im luftleeren Raum machen. Eine blutleere Volkswirtschaft und ein zusammengebrochener Staatshaushalt wären nicht mehr in der Lage, die Sozialpolitik weiter durchzuführen. Die Regierung wird alles tun, um möglichst viele Arbeitswillige und Arbeitsfähige wieder in Arbeit und Brot zu bringen. Unter allen Umständen aber wird sie eine ausreichende Unterstützung der Arbeitslosen sicherstellen.“

Ihre besondere Aufmerksamkeit hat die Reichsregierung der Frage der Kohlenpreise zugewendet, da diese für die Selbstkostenbasis der gesamten Produktion von grundlegender Bedeutung ist. Zu meiner Befriedigung kann ich feststellen, daß die Ruhrkohlenindustrie in der Erkenntnis dieser volkswirtschaftlichen Zusammenhänge ihre grundsätzliche Bereitwilligkeit erklärt hat, trotz der noch nicht erleichterten Selbstkostenlage mit einer durchschnittlich sechsprozentigen Senkung der Kohlenpreise voranzugehen, die am 1. Dezember wirksam werden soll. Ich erkenne diesen bedeutsamen Schritt um so mehr an, als die Lage der deutschen Kohlenwirtschaft infolge ihrer mangelnden Elastizität bei Anpassung an die jeweilige Marktlage in der gegenwärtigen Konjunktur besonders schwierig ist.“

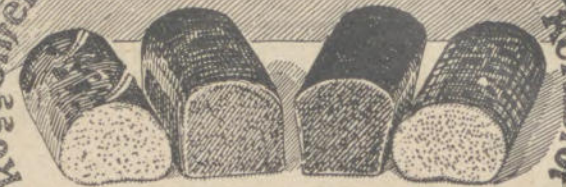
Die Industrie ist also nach diesen bedeutsamen Ausführungen von höchster Stelle durchaus bereit, mit gutem Beispiel voranzugehen und im Zusammenarbeiten mit den Arbeitnehmern zu einer Selbstkostenreduktion zu gelangen, durch die ein stärkerer Absatz und damit neue Arbeitsmöglichkeiten geschaffen werden, während nach Überwindung der Uebergangsschwierigkeiten nur der Nominallohn sinkt, das Geld aber dafür eine größere Kaufkraft hat.

* * *

Für den Kanzler handelte es sich zunächst darum, eine Aufhebung der Notverordnungen zu verhindern, mit denen er auf Grund des bekannten Artikels 48 der Reichsverfassung bislang die

E. KRIEBEL
BERLIN

Esst schwarz —



— weiß —

Roggenbrot

Schmackhaft! billig! bekömmlich!

25981/19

Finanznot zu meistern gesucht hatte, nachdem der alte Reichstag dabei seine Hilfe verweigerte. Daraufhin ist der Reichstag ja aufgelöst worden. Ein gegen den Reichskanzler eingebrachter Mißtrauensantrag wurde mit großer Mehrheit abgelehnt und das Haus beschloß außerdem den Uebergang zur Tagesordnung. Infolgedessen bleiben die Notverordnungen zunächst bestehen. Sie werden in den Ausschüssen weiter beraten. Ferner hat das Kabinett dreißig Gesetzentwürfe in Vorbereitung, durch welche das Programm des Kabinetts Brüning, das dieses dem Reichstag bei seinem Zusammentritt vorlegte, ausgeführt werden soll. Welches Schicksal sie dann erleben werden, steht dahin. Jedenfalls hat der Reichskanzler damit bis etwa Januar oder Februar Zeit. Für den Augenblick ist das Kabinett über den Berg. Die finanziellen Schwierigkeiten werden zunächst einmal durch den sogenannten Ueberbrückungskredit des Auslandes überwunden, der diesen Namen führt, weil er gewissermaßen die Brücke bilden soll zu einer besseren Finanzpolitik der Zukunft, die sich in Einnahmen und Ausgaben selbst trägt. Demzufolge soll dieser Kredit nach und nach abgedeckt werden nach Maßgabe eines festen Planes, der in den neuen Gesetzen enthalten ist.

* * *

Festgehalten zu werden verdient noch, was der Reichskanzler über die Reparationsfrage und die Abrüstung sagte: „Höchstes Ziel aller deutschen Innen- und Außenpolitik ist die Wiedererringung der nationalen Freiheit. Nachdem die internationalen Sachverständigen ihr Urteil abgegeben haben, ist die deutsche Wirtschaftslage von Monat zu Monat schlechter geworden. Wir erleben eine Arbeitslosigkeit und einen Preisturz von nie geahntem Ausmaß. Der Internationale Bank für Zahlungsausgleich ist in voller Absicht die Aufgabe zugewiesen worden, im Falle von Schwierigkeiten rechtzeitig Maßnahmen zur Behebung dieser Schwierigkeiten zu treffen. Die deutsche Reichsregierung ist damit durchaus einverstanden, sie bedauert aber, daß diese Gedankengänge auf der anderen Seite bisher wenig Widerhall gefunden haben. Die Reparationspflicht darf nicht dazu führen, daß das deutsche Volk seiner sittlichen und sozialen Grundlage beraubt wird. Die unmittelbare Aufgabe der deutschen Regierung ist es, Ordnung im eigenen Hause zu schaffen. Das ist auch die Voraussetzung jeder gesunden Außenpolitik. Wir müssen eine Berücksichtigung unserer bedrängten Wirtschaftslage verlangen. Unsere junge Generation lebt in völliger Ungewißheit über ihre Zukunft. Die Tatsache, daß man jetzt nicht einmal die Bedingungen des Versailler Vertrages, die zu unseren Gunsten sprechen, von der Gegenseite eingehalten hat, ist nicht zu bestreiten. Die Versailler Vertragsbestimmung, daß der erzwungenen Abrüstung Deutschlands die freiwillige der anderen folgen werde, ist bisher nicht eingehalten worden.“

Die Reichsregierung muß unter diesen Umständen alles tun, um unsere Landesverteidigung im Rahmen der ihr gezogenen Grenzen zu sichern. Wir werden uns stets für die Erhaltung der Wehrhaftigkeit des deutschen Volkes einsetzen.“

* * *

Im Auslande mehren sich die Stimmen, die eine Revision des Young-Planes, ja auch des Versailler Vertrages für unbedingt notwendig halten, soll die Weltwirtschaft gefunden und der Friede erhalten bleiben. Neuerdings ist der französische Politiker und Zeitungsmann Gustav Hervé auf den Plan getreten. Er verlangt u. a. Beseitigung des Polnischen Korridors, Erlaubnis für Deutschland und Oesterreich, sich zu vereinigen, ein deutsches Heer in Stärke des französischen, endlich Beseitigung der Reparationen. Auf dieser Grundlage sollen sich dann die beiden Nationen verständigen. „Wir waren“, so erklärte Hervé, „vier große Nationen, die in Versailles das Urteil gegen Deutschland fällten. Heute ist nur Frankreich übriggeblieben, um den Gerichtsvollzieher und Gendarmen zu spielen.“

Leider dürfte diese Stimme der Vernunft in Frankreich aber nur wenig Gehör finden.

Aus der Ruhr-Industrie

Senkung der Preise ist heute immer noch und mehr denn je die Lösung. Solange sie nicht überall und in durchgreifendem Maße befolgt wird, ist an eine Behebung unserer Wirtschaftsnot nicht zu denken. Auf allen Auslandsmärkten erleben wir fast täglich neue Preisstürze. Wir müssen ihnen folgen, sonst werden wir immer mehr vom Weltmarkt ausgeschaltet. Eine Preissenkung ist aber unmöglich ohne Senkung der Selbstkosten.

Freiwillig, ganz von sich aus, dieser Überlegung folgend, ist der Ruhrbergbau mit einer großen Preisermäßigung — 6 v. H. oder aber 1 Mark auf die Tonne Zettförderkohle — hervorgetreten, die der Reichskanzler im Reichstage voller Genugtuung verkündigen konnte. Diese Tat des Ruhrkohlenbergbaues wird von weitgehendster Bedeutung für die Senkung der Lebenshaltungskosten sein. Sie erfahren infolge der Verbilligung der Hausbrandkohle eine spürbare Entlastung. Die Reichsbahn, als Hauptabnehmer der Kohle, wird durch eine Kohlenpreisermäßigung in ihren Ausgaben wesentlich erleichtert, so daß die Bahn für eine entsprechende Ermäßigung, vor allem der für Kohle und Eisen wichtigen Tarife frei wird, nachdem Eisenindustrie wie Bergbau im Oktober 1928 auf einen Ausgleich der durch die damals erhöhten Frachten hervorgerufenen Selbstkostenverteuerung im Wege einer Preiserhöhung verzichtet haben.

Diese Kohlenpreisermäßigung soll bereits vom 1. Dezember d. J. in Kraft treten. Da nach dem jetzt bestehenden Schiedsspruch die Löhne im Ruhrbergbau bis zum 31. Dezember 1930 unverändert bleiben, ist damit zum

mindesten eine Vorleistung des Ruhrbergbaues zur Tat geworden, die Beachtung verdient. — Der Reichskanzler sagte bei der Bekanntgabe der Kohlenpreissenkung: „Ich erkenne diesen bedeutsamen Schritt um so mehr an, als die Lage der deutschen Kohlenwirtschaft infolge ihrer mangelnden Beweglichkeit bei Anpassung an die jeweilige Marktlage in der gegenwärtigen Konjunktur besonders schwierig ist.“

Damit hat Dr. Brüning zutreffend die Lage des Ruhrbergbaues geschildert, der nun wohl mit Recht auf eine Ermäßigung seiner Selbstkosten rechnen darf. Dazu hat der Vorsitzende des Bergbauvereins, Herr Bergassessor

Dr. Brandt, auf der Bergbautagung in Essen vor kurzem von hoher Warte aus treffende Worte gefunden. Er sagte u. a.: „Der Ruhrbergbau hat im Jahre 1930 nach und nach 70 000 Arbeiter entlassen müssen. Welche Hemmungen bei dieser harten Maßregel die Werksleitungen hatten, davon legen besser als lange Reden die riesigen Kohlen- und Koks-mengen zwischen Essen und

Noch hallt in unser aller Herzen die Erinnerung nach an das schwere Unglück, das vor wenigen Monaten das Waldenburg-Neuroder Steinkohlenrevier infolge eines Kohlenäureausbruchs betroffen hat, und das mehr als einhundertfünfzig Knappen das Leben kostete — da durchsteilt neue Schreckenskunde das ganze deutsche Land.

Eine furchtbare Explosion hat sich auf dem Wilhelmsschacht der Grube Anna II des Köln-Eschweiler Bergwerksvereins im Nacher Steinkohlenrevier ereignet, die 265 Todesopfer forderte.

Und just an dem Tage, an dem sich die Gräber über diesen schlossen, mußten auf dem Mambachschacht im Saargebiet weitere etwa hundert Knappen die Treue zu ihrem Berufe mit dem Tode besiegeln.

Schmerzgebeugt stehen wir an den Gräbern der Hunderte waderer Kameraden, die das Schicksal mit harter Hand aus unseren Reihen riß. Da gilt es nicht, viele und große Worte zu machen. Jeder Schaffende fühlt im tiefsten Herzen die Wunde, die das Schicksal in diesen Tagen wieder dem deutschen Bergmannsstande schlug.

Die Opfer der schweren Katastrophen schlafen den tiefen, letzten Schlaf. Viele Tränen sind um sie gefallen auf harte, im Schmerz gefaltete Hände verlassener Mütter, verzweifelter Frauen, verwaister Kinder. Es gilt, diese Tränen trocknen zu helfen. Nicht wiedergutzumachen ist, was so viele verloren haben, und allzuleicht leer und hohl klingen tröstende Worte, wenn die Wunde im Herzen noch blutet. Darum abermals: Wir wollen keine Worte. Wir drücken ihnen die Hände, wir sehen ihnen ins Auge, und das muß ihnen sagen: Wir stehen zu euch — euer Leid ist unser Leid! Wir werden es mit euch tragen!

Die Toten ruhen. — Das Leben geht weiter! Den Toten sei Frieden, Trost den Verlassenen! — Ehrenvolles Gedenken allen, die um die Rettung der verlorenen Knappen selbst ihr Leben einsetzten!

Denen aber, die auf so tragische Weise von uns gingen, zur letzten Fahrt ein letztes stilles Glück auf!

Hamme Zeugnis ab. Man kommt zu einer Vorstellung von der Größe der Opfer, die hier erforderlich werden, wenn man sich überlegt, daß die Lagerhalden insgesamt nun schon fast gleichkommen dem riesigen Jahresbedarf der Reichsbahn, und daß sie einen Wert von beinahe 200 Millionen Mark haben. Daneben aber eine Zahl, die ebenfalls besser als viele Worte die Situation kennzeichnet, in die der Ruhrbergbau (und nicht nur er) gedrängt worden ist. Es ist gelungen, durch die Umstellung des Abbaues von der Hand auf die

Vorsicht und Besonnenheit halten die den Arzt vom Leib!

Schichtwechsel

Von H. Herzberg jr., D.-Beck

(1. Fortsetzung)



Die Brinkmannsche Kneipe lag mitten in der Kolonie und beherbergte in den Abendstunden immer eine lunterbunt durcheinandergewürfelte Gesellschaft. Unter den Gästen bemerkte man nicht nur die zu einem Abendtrunk erschienenen Arbeiter, sondern auch einige Kanalarbeiter, die Stiefel, woran der Schmutz noch fingerdick klebte, bis an den Hüften, Hände und Gesicht noch verschmutzt, woran jedoch hier kein Anstoß genommen wurde. Trotz dieser bunten Gesellschaft konnte man die Kneipe nicht mit irgendeiner gewöhnlichen Kaskemme in Vergleich ziehen. Brinkmann, der Wirt, war ein sauberer, zuvorkommender Mann, der auf

Ordnung hielt.

An dem kleinen Büfett standen zwischen den sich nicht eben ruhig gebärdenden Kanalarbeitern u. a. Bernd Fuß, Rös Schradner, Tön Hahn, der Mann der bereits bekannten Frau Hahn, Arnd Bentjes und noch einige bekannte Größen der Kolonie, die wir auch noch kennen lernen werden.

Die Uhr zeigte bereits die zehnte Stunde an, doch von einem Nachhausegehen der Kanalarbeiter war noch nichts zu bemerken. Die Stimmung unter diesen stieg immer höher. Pit Dollfuß, in der näheren Umgebung von zwei Meilen als der wilde Mann bekannt — ein Name, der auch ganz zu ihm paßte —, führte das große Wort. Sein Organ überliefte sogar das dumpfe Gemurmel der übrigen Gäste, was bei ihm ein bedenkliches Anzeichen war. Im Laufe des Abends zog er Bernd Fuß ins Gespräch, ob dieser wollte oder nicht.

Bei dem vierten Glase Bier schob Arnd Bentjes seine Bahnmitze ins Gesicht, auf die er stolz war und die auch des Sonntags nicht von seinem Kopfe kam, und redete allerlei dummes Zeug vor sich hin. Bentjes hatte einen furchtbar schwachen Magen. Und da er die ungeheure Menge Bier in Hahns Kehle verschwinden sah, wurde es ihm ganz übel.

„Et geht doch neg für en Gläse Bier“, meinte Hahn und goß abermals ein volles Glas hinunter.

„Do, de neue Roman in de Zeitung es einfach klogig“, schwärmte der etwas philosophisch angehauchte Bentjes. Seine tiefstehenden Augen rollte er dabei in ganz origineller Weise.

Verständnislos blickte Hahn ihn an.

„Dou domme Lappes. Minn Frau es arm dran? Erlaub dej nit noch es sonne Tön. Ond wat drähst dou för Denger, dou Schörzejäger. Dat sähste nit. Ed kann minn Frau aber immer noch in de Döge kieke, aber dou? Dou dreckig Faple!“

Trotzdem Bentjes' Gedanken in höheren Regionen schwebten und auch sein Zustand augenblicklich mit dem des Hahn auf gleicher Stufe stand, so hatten dessen Worte doch einen wunden Punkt berührt.

Entrüstet trat Bentjes einen Schritt zurück.

„Pfui, Tön, wat läß dou dreckig rede. Dat hät ed von dej doch nit gedach. Nä, för sonne Gesellschaft do dank ed.“

Beleidigt trank Bentjes den Rest des verschalteten Bieres, dann schritt er benebelten Sinnes zur Tür hinaus. Auch ohne diesen Vorfall war er glücklich, das Wirtshaus verlassen zu können. Er hatte doch noch einen kleinen Gang zu beorgen.

„Brinkmann“, knurrte Hahn ärgerlich, „noch twee Groote.“

„Woför dann twee?“ sagte Rös Schradner.

„Nou, för dej, oder weste nit?“

„Gut. Aber dann werd Schluß gemak. Tön, öwer sonne Kerl wie de Bentjes hät ed mej nit oprege. De soll sech ma lieber selws an de Nas pade.“

Hahn hörte gar nicht zu. Verärgert blickte er gedankenvoll in sein Glas, dessen Inhalt wieder verschwindend klein geworden war. Plötzlich rollten ihm dicke Tränen durch die Bartstoppeln, er schluchzte heftig auf.

„Tön, wat häste schon wär!“ tröstete der Wirt, der Hahns Biertränen aus Erfahrung kannte.

„Hö, hö“, schluchzte Hahn, „de ganze Welt es schlech. Wat bin ed doch för'ne schlechte Mensch. De Bentjes hät schon rech. — Brinkmann, geb mej noch en Gläse.“

„Nä, Tön.“

„Nur en ganz kleen.“

„Gohn jeht no Hus, Tön, und läg dej in et Bett, dou häs genug.“

„Siehste“, heulte Hahn noch stärker los, „do hät ma de Salat. Brinkmann, dou bes ed so schlech wie de Nach. Schäume softe dej wat.“

Bernd Fuß, der von Pit Dollfuß' Gespräch hinreichend genug hatte, versuchte nun im Verein mit Rös Schradner den weinenden Ehegatten zu trösten, was jedoch an des Wirts Weigerung, Hahn noch ein Glas Bier zu geben, scheiterte.

Dollfuß trennte sich von seinen Arbeitskollegen und mischte sich nun auch seinerseits in die harmlose Debatte. Er bezeichnete Hahn mit nicht ganz einwandfreien Rosenamen, nannte ihn einen Pantoffelheld, der die Schnauze nicht richtig anwenden könne.

„Dollfuß, verschwinde“, ermahnte Bernd Fuß, den ob dieses Großmauls die Wut langsam packte.

Maschine die Selbstkosten im Ruhrbergbau innerhalb weniger Jahre um 1,19 Mark je Fördertonne zu senken. Alle Klagen der Zechenleiter hörten auf, wenn sie diesen Betrag als Gewinn hätten buchen können. Die Erhöhung nicht nur der anderen Selbstkosten, sondern allein der Steuern und Lasten aber hat diese Einsparung von 1,19 Mark nur glatt weggenommen, sondern um eine viertel Mark übersprungen! Stärker als Wirtschaft und Technik zusammen genommen, war hier die Politik. Sie hat sich kühn über die Gesetze der Wirtschaft und Technik hinweggesetzt. So war es denn kein Mißklang, sondern eher eine Lautverstärkung für die Essener Reden, daß in diese Tagung die Meldungen über den Berliner Metallarbeiterkonflikt, das Brüning-Programm und die Kohlenpreiserhöhung hineinprasselten. Der Ort der Handlung ist verschieden. In Essen aber wie in Berlin — und zwar endlich auch an den sichtbarsten Stellen Berlins! — wird in diesen Tagen gerungen um das gleiche Ziel: Senkung der Selbstkosten, der Steuern, Lasten, Löhne und Preise. Der Ruhrbergbau folgt jetzt der westdeutschen Eisenindustrie mit einer Preissenkung. Der plötzliche Entschluß war das Ergebnis kurzer Beratungstendenzen. Er bedeutet einen Blancowechsel (ein nicht ausgefüllter Wechsel), der der Regierung Brüning gegeben wird und den einzulösen diese hoffentlich den Mut und die Kraft haben wird. Die Politik hat bisher über die Wirtschaft und Technik triumphiert und uns alle ins Dunkel geführt. Die Politik hat die Pflicht, den Wagen, in dem wir alle sitzen, jetzt wieder in hellere Lande zu lenken.

Eben ist die Kohlenpreissenkung verkündet worden und schon wird in der Presse verlangt, daß die Eisenindustrie dieser Preissenkung sofort folgen müsse. Bei dem engen Zusammenhang der Eisenindustrie mit dem Ruhrkohlenbergbau — fast sämtliche deutschen Hüttenwerke beziehen

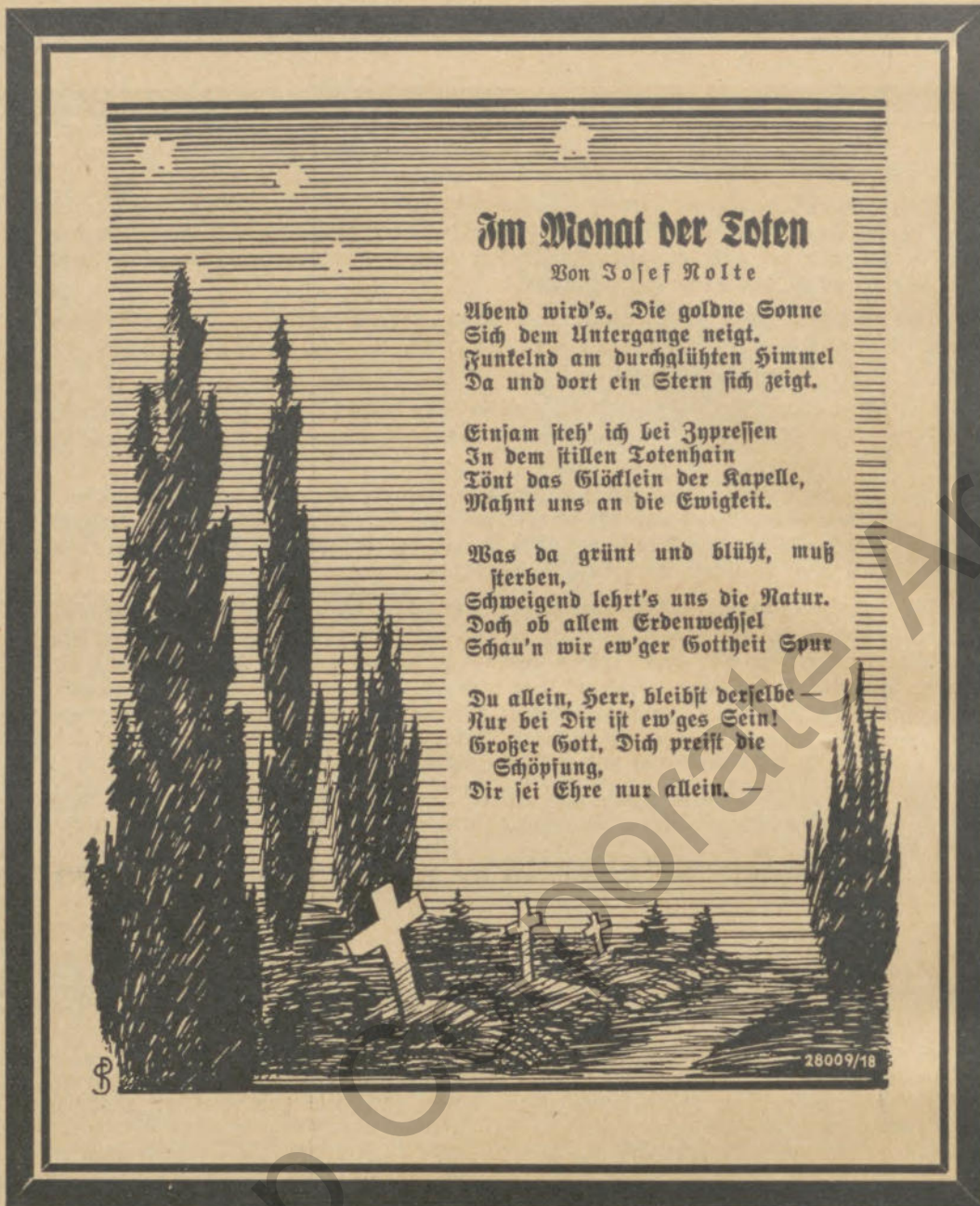
ihren Kohlen- und Koksbedarf aus eigenen Zechen — wird eine weitere Preisermäßigung mit der Eisenindustrie nur dann möglich sein, wenn die Selbstkosten der Ruhrzechen durch eine Senkung der Bergarbeiterlöhne vermindert werden. An dieser Verminderung nimmt dann auch die Eisenindustrie teil.

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt dazu wörtlich folgendes: „An sich ist festzustellen, daß für die Eisenindustrie insofern direkt eine Kostenersparnis zunächst nicht eintritt, da die Eisengroßhändler bekanntlich aus ihren eigenen Zechen sich selbst mit Kohlen versorgen. Eine Entlastung für die Eisenindustrie wird erst eintreten, wenn am 1. Januar die Löhne im Kohlenbergbau herabgesetzt werden, was ja nunmehr mit einiger Bestimmtheit zu erwarten ist. Dann wird zweifellos die Frage einer weiteren Eisenpreissenkung gestellt werden können.“

Wißt ihr schon?

Der achte Teil der deutschen Bevölkerung lebt vom Wohnungsbau. Im Frühjahr 1930 bestand noch ein Bedarf von 400 000 Wohnungen, so daß mit einer Beseitigung des Wohnungsmangels zwischen 1935 und 1940 zu rechnen ist.

Die Erzeugung von elektrischer Kraft in Polen belief sich im Jahre 1929 auf etwa 2400 Millionen Kilowattstunden, womit weniger als die Hälfte des polnischen Bedarfes gedeckt wurde.



Im Monat der Toten

Von Josef Kolte

Abend wird's. Die goldne Sonne
Sich dem Untergange neigt.
Kunkelnd am durchglühten Himmel
Da und dort ein Stern sich zeigt.

Einjam steh' ich bei Zypressen
In dem stillen Totenhain
Tönt das Glöcklein der Kapelle,
Mahnt uns an die Ewigkeit.

Was da grünt und blüht, muß
sterben,
Schweigend lehrt's uns die Natur.
Doch ob allem Erdenwechsel
Schau'n wir ew'ger Gottheit Spur

Du allein, Herr, bleibst derselbe —
Nur bei Dir ist ew'ges Sein!
Großer Gott, Dich preißt die
Schöpfung,
Dir sei Ehre nur allein.

Seid vorsichtig beim Abwerfen von getragenen Lasten!

„Wat wes dou“, höhnte Dollfuß, „dou Sammerlappe.“
„Verschwinde“, brauste Bernd. „Sein Innerstes kochte. Langsam bugsierten Bernd und Klös den einigermaßen betäubigten Ehemann zur Tür hinaus.“

Mit blutunterlaufenen Augen folgte Dollfuß den drei wandelnden Gestalten auf die Straße und stellte sich hier Bernd Fuß in den Weg.

„Dou Qualmöffel, es bloß bei die Latern üt, wenn dou wat von mej wes.“

Dollfuß faßte Bernd am Kragen und schüttelte ihn kräftig. Hahn riß sich von Klös Schrader los und stürzte sich auf den Angreifer, wobei er der Länge nach in die Gasse fiel. Klös hatte seine liebe Not, den tobenden Hahn wieder aufzurichten.

Ehe Dollfuß zu einem mächtigen Schläge ausholte, erhielt er von Bernd zwei kräftige Kinnhaken, die jedem Berufsboger Ehre gemacht hätten. Halb besinnungslos sank der wilde Mann zur Erde.

Unterdessen hatte sich eine stattliche Anzahl Zuschauer gesammelt, meist Bergleute, die gerade von der nahen Schachtanlage heimkehrten. Zu diesen gesellte sich auch der von einem Spaziergange heimkehrende Heinrich Bentjes, der Sohn Arnold Bentjes'. Man hörte Ausdrücke wie „Treij öhm de Schädel in“, „Nühr öhm die matschige Birn öhm“, usw. Diese Bezeichnungen bezogen sich alle auf Bit Dollfuß, der am Boden lag. Sie kannten alle Dollfuß aus eigener Praxis und wünschten ihm die Pest auf den Hals. So war es auch weiter nicht verwunderlich, daß diese wenig zarten Bemerkungen in die Luft schwirrten.

„Pöbel“, murmelte Heinrich Bentjes und blähte sich. Laut wagte er es nicht zu sagen.

Heinrich Bentjes war überhaupt ein seltenes Radieschen, vor allen Dingen sehr eingebildet. Seit er auf dem Büro beschäftigt war, rebete er auch zu Hause nicht mehr die plattdeutsche Sprache. Die war ihm zu gewöhnlich. Sein Hochmut verstieg sich sogar so weit, daß er seinen Vornamen nur noch am Ende mit dem Buchstaben „h“ schrieb, also in den Namen „Heiny“ umtaufte. Alle seine kürzlich hergestellten Besuchskarten prangten in dieser Namensbezeichnung. Und zu Hause verlangte er erst recht, daß man ihn nur mit diesem Namen rief.

„De lömmp för de erste halwe Stund nit mehr bei jech“, bemerkte ein Bergmann zu Heiny Bentjes.

„Reden Sie bitte deutsch mit mir“, brüstete sich Heiny und betrachtete den Bergmann herablassend. „Sonst bilden sich die anwesenden Leute ein, ich wär' ein Prolet.“

Erstaunt musterte der Bergmann den Heiny. Heiny war nach der letzten Mode gekleidet und stellte sich jetzt erst recht in Positur.

Der Bergmann grinste.

„Et wör od schab för dej, wenn dou en Prolet wörs. Wenn dou aber nit bōls

māks, date wegtōmms, dann löß et passiere, dat dou od do in de Wöht lands ond jüds dinne Knööt tusame.“

Bestürzt raffte sich Heiny zusammen. Das hatte er nicht erwartet. Die Leute schienen doch noch nicht die richtige Meinung von ihm zu haben. Bei seinem Auftreten mußte man doch bald davon überzeugt sein, daß er kein einfacher Prolet war.

Hochmütig segelte Heiny Bentjes durch die sternklare Nacht der Wohnung zu, und es schien ihm, als ob der Mond, der eben durch das Fördergerüst des Schachtes lächelte, eine wahre Freude an seiner Abfuhr hatte. Für ihn stand fest, daß „Bōl“ war nur Pöbel.

Als er die Haustür erreichte, bemerkte er zu seinem Erstaunen seine älteste Schwester Margot. Und das zu so später Abendstunde. Es war einfach skandalös.

„Margot, was soll das heißen, und dann so spät in der Nacht, wenn dieses Gesindel über die Straße läuft?“

„Rede doch nicht so laut“, flüsterte Margot und legte den Zeigefinger auf die Lippen. Sie war auch eben erst von einem schönen Spaziergang im Mondenschein zurückgekehrt. Nun wußte sie nicht recht, ob der Alte zu Hause war oder nicht. Deshalb fürchtete sie, nach oben zu gehen.

Mit dem Hinweis auf den Alten bekam auch unser Heiny einen gewaltigen Schreck. Ihm, das fehlte noch, wenn der jetzt noch nicht zu Bett wäre. Wie herabwürdigend kamen ihm die lauten Auseinandersetzungen mit seinem Vater vor. Das scheute er sowie auch Margot wie der Tod.

Erst als die drei Sieger heranschwanften, löste sich das Rätsel über diesen dunklen Punkt.

Nein, Arnd Bentjes hätte noch einen Gang zu erledigen, meldete Klös Schrader und grinste dabei.

Bernd Fuß half Hahn nun die enge Treppe hinauf und legte ihn dann seiner Ehegattin in die Arme, die in ihrer vollen Breite auf der Schwelle der Küchentür stand.

Geringfügig besah sich Heiny den Transport und wartete, bis wieder Ruhe im Hause herrschte. Dann schritt er majestätisch und leichten Herzens die Treppe hinauf. (Fortsetzung folgt)

Erlesenes

Humor haben, heißt wohlgemut sein. — Der Frohmütige ist im Lebenskampfe immer der elastischere, der widerstandsfähigere.

Ins Manöver

Von Albert Lehsten

Der Gefreite setzt sich den Stahlhelm auf: „Gott sei Dank! Die Langeweile hat ein Ende! Jetzt für vier Wochen Schluß mit Schießstand und Exerzierplatz! Jetzt wird Krieg gespielt, jetzt geht's ins Manöver!“

Das Kasernentor öffnet sich knarrend. Die Trompeter blasen: „Muß i' denn, muß i' denn zum Städtle hinaus.“ — Tücher winken, die Stadt versinkt.

Reifende Kornfelder am Wege, ratternde Mähmaschinen, hochbeladene Heuwagen, dunkle Wälder, blizende Seen, behäbige Höfe in der Ferne!

Heimatland! Welche Lust ist es, durch dich zu reiten! Aber nicht lange darf man träumen. Es wird ernst. Auch die Marschtage müssen zur Ausbildung ausgenutzt werden. Die Eskadron rückt in Fliegerschutz unter die Bäume eines Wäldchens. Der Rittmeister gibt die Lage aus. Danach ist die Eskadron Aufklärungsabteilung und soll zwischen Hamburger Chaussee und Havelluch aufklären.

Die Patrouillen machen sich zum Abreiten fertig. Der Rittmeister: „Leutnant von Berkow, Sie

nehmen die Patrouille an der Landstraße in Richtung Döberitz. Nach Fliegermeldung marschierten vor etwa einer Stunde Truppen aller Waffen von Spandau auf Döberitz. Es kommt mir darauf an, zu erfahren, wo sie geblieben sind und ob Döberitz besetzt ist. Meldungen treffen mich hier an der Straße.“ Berkow wiederholt, instruiert und verteilt seine Leute und tragt an. Erst zwei Mann, dann ein Abstand, dann er selbst mit seinem getreuen Burschen, dann wieder ein Abstand, und dann der Rest der Patrouille mit dem Unteroffizier. Im Schatten der Bäume arbeitet er sich sprungweise von Höhe zu Höhe vor. Am Fuße jeder Höhe wird abgesehen, Berkow, ein, zwei Mann leuchten, vorsichtig über den Höhenrand lugend, das Vorgelände ab. Endlich hat Berkow, was er sucht: „Schulke, Meldeblook her, schreiben: „Meldung von Offizierpatrouille, 3. Eskadron, Reiter-Reg. X auf Döberitz Wäldchen, fünfhundert Meter westlich Droyß, 10 30 Uhr vormittags. Am Königsfenn feindliche Postierungen, auf Radelandberg wird geschanzt. Eine feindliche Eskadron verläßt 10 Uhr Warenburg in Richtung Wolfberg. Gez. von Berkow, Leutnant. Ueberbringer: Reiter Sommermeier.“

Sommermeier hat aufmerksam zugehört, wiederholt, steckt die Meldung in den Stiefelsack und fragt: „Schnelligkeit?“ — „Zwei Kreuze, was heißt das?“ — „Abwechselnd Trab und Galopp, Herr

Leutnant.“ — „Richtig.“ Sommermeier stiebt davon. Berkow läßt aufsitzen. Raum ist er oben, da biegt eine feindliche Patrouille um die Waldecke; noch hat sie unsere Freunde nicht entdeckt. Berkow zählt:

„Einer, zwei, drei, sechs Reiter. Einer mehr als wir. Was kommt's! Wir sind Reiter, also drauf!“ Leise ruft er den seinen zu: „Zur Attade! Säbel heraus! Hurra, hurra!“

Wie der Blich ist er zwischen den Ueberrajchten. „Schiedsrichter, Schiedsrichter!“ Gott sei Dank, da kommen ein paar Reiter mit der weißen Binde, alle Wetter, der Herr Oberst selbst. „Gut gemacht, Berkow. Gegner ist für eine halbe Stunde außer Gefecht gesetzt.“

Berkow beobachtet weiter. Sommermeier holt die Eskadron heran. Der Rittmeister läßt in der Sandfuhle zum Gefecht zu Fuß abziehen, kriecht vorsichtig mit den Zugführern an den Höhenrand heran: „Gläser hoch, meine Herren.“

Berkow erklärt: „Im Dorfrand drüben ist Bewegung. Achtung, jetzt

blickt es an der weißen Scheune auf, jetzt an der Strohmiere, hundert Meter rechts vom Dorf.“ — „Gut, meine Herren, Maschinengewehrzug als Feuerschutz in die Nähe der Windmühle. Erster Zug geht an der Landstraße vor und greift mit der Spitze das Dorf frontal an. Zweiter und dritter Zug unter Berkows Führung pirschen sich durch die Schlenke bis an das Waldstück und brechen von dort aus gegen das Dorf vor. Berkow hat den Anschluß, Handpferde bleiben hier. Ich gehe mit dem ersten Zug vor. Wiederholen!“ — „Stimmt, na, denn los!“

Zehn Minuten später knallt es aus allen Ecken und Kanten. Wieder zehn Minuten später schallt das Hurra von Berkows Mannen zur Landstraße herüber. „Seitengewehr pflanzt auf, Sprung auf, marsch, marsch!“

Die Pfeife des Rittmeisters ertönt, und auch der erste Zug bricht in das Dorf ein. Schiedsrichter eilen hin und her: „Blau hat gesiegt, Rot muß zurück.“ Aber schon hallt das Signal: „Das Ganze halt!“ Besprechung und dann wieder hinauf auf die Pferde und dem ersten Marschquartier zu. — Vor dem Dorf warten schon die Quartiermacher, eskortiert von einer Schar barfüßiger Blondköpfe. „Herr Rittmeister kommt auf's Gut, da liegt auch der Troß, Herr Leutnant zum Pfarrer, Herr Oberwachmeister zum Ortsvorsteher.“ — „Wie sind die Quartiere?“ — „Gut, Herr Rittmeister.“ — „Eskadron zugweise auf-



Taktik-Unterricht am Sandkasten



Bereidigung



Ausbildung der Remonten bei der Kavallerieschule



Blinktrupp im Gefecht



Unterricht in der Heeresjachsule

marschieren, Quartierbillets verteilen! Seht ist es 12 25 Uhr. Gleich nach dem Einrücken wird getränkt. Um 1 Uhr Futterempfang auf dem Gut. Danach wird gefuttert, von 3 bis 5 Uhr gepuht. 5.30 Uhr ist Appell. Abbrücken!

„Gleich darauf ist die ganze Dorfstraße mit Pferden und Reitern bedeckt. Die Jungen machen die Führer: „Wo wohnt Brau-

müller?“ — „Da in dem roten Haus mit dem Storch auf dem Dach.“ — „Richtig, da steht es schon dran: Ein Unteroffizier, zwei Mann, drei Pferde, erster Beritt dritte Eskadron, Reiterregiment X.“

Der Bauer lehnt an der Hoftür. „Dag. Dann kommen S' man rin, in Kau Stall ist Platz nach, de Rauh sin jetzt od nachstens buten.“ Eine gute Streu ist gemacht, Heu auf die Kaufen geschüttet. Befriedigt schmunzelt der Unteroffizier, sucht rasch Krippen und Wände ab, ob nicht ein Nagel heraussteht, der die Pferde verletzen könnte, läßt absatteln und unterziehen.

Der Bauer sieht behaglich zu: „Na, nu wolln wir mal erst nen Glitten drinken.“ — „Nee, Vadder, so fix geht das nicht. Erst müssen die Pferde besorgt werden.“ — „Je, da hebbn S' recht“, sagt oll Braumüller und kratzt sich hinter den Ohren. „Als ich noch bi den Preußen was, was de Graf, wat mein Rittmeister was, od mächtig hinterher, der wir vor unsere Pferde sorgten. „Kinder“ sagt er, „das Pferd ist die Braut von den Männen.“ „Ich hebbe nemlich bei de Stobigen in Potsdam gedient. Sie kennen sie doch, de dritte Garde-Männen?“

Und nun beginnt eine lange Geschichte von Vater Braumüllers Helidentaten beim Kommiß. Eine Stunde später sitzt man in der Stube um den Tisch. Mutter Braumüller hat sich's nicht nehmen lassen, eine tüchtige

Suppe, Braten, Kartoffeln, Tunke und dazu einen ordentlichen Trunk herbeizuschaffen. Die Reiter lassen sich nicht zweimal nötigen. Geredet wird wenig. Dann „Mahlzeit!“ und sie stapfen hinaus auf den Hof, Pferde und Ausrüstung zu säubern und instand zu setzen.

Offiziere und Unteroffiziere gehen ab und zu und sehen nach dem Rechten. Der Rittmeister kommt, bedankt sich beim Bauern und spricht mit ihm über Wetter und Ernte.

Es wird spät. Der Dienst ist getan. Die Reiter helfen den Wirten. Dort ladet einer Grünfutter ab, dort schneidet einer Häcksel. Hier trägt ein schmucker Gefreiter ritterlich der Tochter des Hauses die vollen Wäschekörbe von der Bleiche auf den Boden. Die älteren Unteroffiziere und Wachtmeister sitzen mit den Bauern vor den Türen, führen ernste Gespräche oder scherzen mit den Kindern.

Appell. — Der Oberwachtmeister gibt den Befehl für den folgenden Tag aus. Zwei beherzte Reiter treten an den Rittmeister heran: „Herr Rittmeister, dürfen wir heute abend tanzen?“ „Kinder, Kinder, morgen beginnt das Manöver, es geht früh los.“ — „Ach, Herr Rittmeister, es sind so nette Mädchen hier und sie haben so lange nicht getanzt.“ „Na, meinerwegen, aber bloß bis 12 Uhr, keinen Krach mit den Bauernjungen anfangen, und daß mir morgen früh alles klappt!“ „Jawoll, Herr Rittmeister.“

Als es dämmt, da kommen sie, die Mine und Stine, die Liese und Lotte und mit ihnen Vater und Mutter. Und im Wirtshaus geht es just so zu, wie in der Stadt am Eskadronsfest. Draußen funkeln die Sterne, und der Mond lacht dazu. Am Morgen aber steht die Eskadron pünktlich frisch und blank auf dem Sammelplatz, zu neuen Taten bereit.



Leibesübungen

Das fünfte Geschäftsjahr der Vereinigten Stahlwerke

Weiterer Rückgang der Erzeugung, des Umsatzes und des Auftragsbestandes

Gleichzeitig mit der Veröffentlichung der Produktions- und Umsatzziffern für das letzte Geschäftsviertel (Juli—September 1930) geben die Vereinigten Stahlwerke bereits die entsprechenden Ergebnisse für das am 30. September 1930 abgelaufene fünfte Geschäftsjahr (Oktober 1929—September 1930) bekannt. Es war vorauszu sehen, daß infolge der katastrophalen Wirtschaftslage die Produktion und der Umsatz während der letzten Monate weiter absinken würden. Wenn im letzten Quartal (Juli—September 1930) die Kohlenförderung um etwa 2,7 % auf 5 765 610 Tonnen und die Koks-erzeugung um etwa 3,1 % auf 2 088 900 Tonnen zurückgegangen ist, so ist dabei zu berücksichtigen, daß schon im 3. Quartal (April—Juni 1930) ein Absinken der beiden Erzeugungsziffern um etwa 11 % stattgefunden hatte, und weiterhin, daß in den vergangenen Geschäftsjahren um diese Zeit die Kohlen- und Koksproduktion infolge des Wintergeschäfts stark anzuwachsen pflegte. Besonders deutlich wird der Tiefstand im letzten Vierteljahr Juli—September 1930, wenn man die Erzeugungsziffer der gleichen Zeit im Vorjahre (Juli—September 1929) gegenüberstellt. Dabei beträgt der Rückgang für Kohle und für Koks gleichermaßen etwa 23 %.

Noch ungünstiger ist die Lage auf den Hüttenwerken. So hat die Erzeugung im 4. Geschäftsquartal (Juli—September 1930) in Roheisen nur einen Stand von 1 020 762 Tonnen erreicht, der etwa 10,5 % unter der Produktionshöhe im Vierteljahr April—Juni 1930 liegt, während die Rohstahlproduktion im gleichen Zeitraum auf 1 083 101 Tonnen oder um etwa 8,7 % zurückgegangen ist. Im Vergleich zum letzten Viertel des vorigen Geschäftsjahres (Juli—September 1929) ergibt sich für Roheisen ein Absinken um etwa 40 % und für Rohstahl eine Minderung um rund 36 %.

Auf Grund dieser ungünstigsten Produktionsziffern seit Bestehen der Vereinigten Stahlwerke war ein weiterer Abbau der Belegschaft unvermeidlich. Die Gesamtzahl der Arbeiter und Angestellten betrug am 30. 9. 1930 nur noch 151 067 gegenüber 192 047 am 30. 9. 1929. Die Belegschaft im Bergbau mußte, obwohl man zunächst versucht hatte, durch zahlreiche Feiertagsentlassungen zu vermeiden, in der gleichen Zeit von 92 033 auf 70 160 reduziert werden.

Entsprechend der Produktionsmengen sind auch die Umsatzziffern gesunken. Der Umsatz, der in der Zeit von April—Juni 1930 290 802 080 RM. betrug, belief sich im letzten Quartal (Juli—September 1930) auf 272 541 000 RM. Das bedeutet einen Rückgang von 6,3 %, wobei ebenfalls zu berücksichtigen ist, daß der Umsatz im 3. Quartal (April—Juni 1930) bereits um 12 % gesunken war.

Die Produktions- und Umsatzziffern für das gesamte Geschäftsjahr 1929/30 der Vereinigten Stahlwerke weisen gleichermaßen einen bisher noch nicht dagewesenen Tiefstand auf. Im Vergleich zum vorhergehenden Geschäftsjahr 1928/29, dessen Erzeugungs-

ziffern wegen des Arbeitsausfalls im November 1928 schon nicht die Höhe normaler Geschäftsjahre erreichten, liegt im verflossenen Jahre die Kohlenförderung mit 25 722 500 Tonnen um 5,6 % und die Koks-erzeugung mit 9 333 553 Tonnen um 3,1 % niedriger. Kennzeichnend für die Lage am Eisenmarkt ist die Roheisenproduktion von 5 296 970 Tonnen, die einen Rückgang von etwa 11,8 % aufweist, und die Rohstahlerzeugung, die im letzten Geschäftsjahr 1929/30 mit 5 538 395 Tonnen etwa 13,7 % weniger ausmacht als im Geschäftsjahr 1928/29.

Der Umsatz mit Fremden belief sich im verflossenen Geschäftsjahr auf 1 251 532 000 RM. und liegt somit um etwa 14 % unter dem Umsatz im Vorjahre (1 445 032 932 RM.).

Die Auftragsbestände der Hüttenwerke und Verfeinerungsbetriebe machten am 30. 9. 1930 etwa 44,3 % des entsprechenden Auftragsbestandes im Monatsdurchschnitt des Geschäftsjahres 1928/29 aus gegenüber etwa 51,9 % am 30. Juni dieses Jahres.

Turnen und Sport

Werksportnachrichten

Fußballabteilung

Von den acht Spielen der 1. Spielserie wurden bereits sechs Spiele ausgetragen, deren Ergebnisse wir nachstehend wiedergeben.

Hütte Ruhrort-Weiderich I — Sportverein Beederwerth I 5 : 2

Wenn in diesem Spiele kein höherer Sieg erzielt wurde, so lag das an der übermäßig zahlreichen Dedung der Beederwerther. Vor lauter Weinen war am Tore nicht durchzukommen.

Hütte Ruhrort-Weiderich I — R. V. C. Duisburg I 9 : 1

Gleich das zweite Spiel brachte unserer Mannschaft einen unerwarteten hohen Sieg. Die Raßlerfelder wurden in diesem Meisterschaftsspiel zum ersten Male von uns besiegt.

Hütte Ruhrort-Weiderich I — Z. V. Bergbau-Lohberg I 9 : 1

Wiederum hieß das Endergebnis 9 : 1. Der Lohberger Sportplatz ist so sandig, daß man zentimetertiefe drin einsinkt. Naturgemäß war auf diesem Plage kein gutes Spiel möglich. Daß unter diesen Umständen aber noch 9 Tore erzielt wurden, stellt unserer Mannschaft ein gutes Zeugnis aus und beweist, daß vorne fünf Stürmer stehen, die sich auf allen Plätzen zurechtfinden.

Hütte Ruhrort-Weiderich I — Ruhrorter Spielverein I 2 : 0

Der sehr schlüpfrige Platz wurde unseren körperlich schweren Leuten fast zum Verhängnis. Zu Anfang sah es tatsächlich so aus, als wenn sie sich nicht zurechtfinden würden.



Hochwasser an der Ruhrorter Rheinbrücke / Aufnahme am 13. Oktober 1930 von E. Stein

Mit der Zeit schälte sich aber doch eine merkliche Ueberlegenheit unserer Mannschaft heraus, die dann auch das Spiel verdient gewann. Unter normalen Verhältnissen dürfte auch der Ruhrorter Spielverein von uns klar geschlagen werden.

Hütte Ruhrort-Weiderich I — E. B. Rotereien Hamborn I 15:0

Diesen Bombensieg erzielte unsere Elf gegen einen fairen und sympathischen Gegner. Schade, daß die spielerische Unterlegenheit so groß war.

Hütte Ruhrort-Weiderich I — E. B. Schacht 2/5 Hamborn I 8:1

Auch das sechste Spiel der 1. Spielserie endete mit einem überlegenen Siege unserer I. Mannschaft. Schon bei Halbzeit stand das Spiel 5:0. Die Hamborner Bechenleute spielten, besonders während der 2. Halbzeit, sehr hart und hinterließen dadurch keinen guten Eindruck.

Hütte Ruhrort-Weiderich führt die Spitze der Tabelle.

Verein	Spiele	gew.	berl.	unentsch.	Tore	Punkte
Hütte Ruhrort-Weiderich	6	6	—	—	48—5	12
Ruhrorter Spielverein	6	4	2	—	14—7	8
Straßenbahn Duisburg	5	3	1	1	16—6	7
R. B. C. Duisburg	5	3	1	1	13—14	7
Schacht 2/5 Hamborn	6	3	3	—	11—18	6
Siegfried Hamborn	4	2	2	—	22—9	4
Schacht 3/7 Hamborn	6	1	5	—	4—37	2
Lohberg	6	0	6	—	2—26	0

Zum Lachen und zum Kopfzerbrechen

Trost im Leid

III

Der Frau Lippenbach aus Köln ist der Mann gestorben. Eine ihrer Nachbarinnen besucht sie, um sie zu trösten. „Ja, ja“, meinte die Witwe, „et is juchbar, aber ei Glück, dat meine Mann mir seine Hund, d'r Koro, hinterlasse hat.“

„Na, der Hund kann Ihre doch Ihre Mann nit ersetzen!“

„Dat grad nit, aber dā schnarch auch eso schön!“

Vorsichtig

„Papa, ich möchte doch kein Kaufmann werden, ich möchte lieber Musiker werden.“

„Das soll mir recht sein, aber das sage ich dir: Unter meinem Fenster wird nicht gepiekt!“



Guter Prosit

„Du, Seppl, die feinen Gäfte, die die Forellen bestellt haben, werden schon ungeduldig!“

„Ja, was glaubst denn, Alte, daß das so schnell geht, da alle Weißfische mit Punkten zu bemalen?“

Parten

„Sag mal, Junge, hast du nicht meinen Chauffeur gesehen?“

„Er parft gerade.“

„So, weißt du denn auch schon, was parften heißt?“

„Ja, er geht mit unserem Dienstmädchen im Park spazieren!“

Ehrliches Geständnis

„Nun, find Sie zufrieden mit Ihrer neuen Stellung?“

„Ja, sehr.“

Schachabteilung

Der Stadtverband der Schachvereine von Groß-Duisburg veranstaltete erstmalig, und zwar in der Zeit vom 12. bis 19. Oktober, eine Werbe-woche, die, insgesamt genommen, einen großen Erfolg zu verzeichnen hatte. Besonderes Interesse fand das am Mittwochabend im großen Saale der Phoenixhalle stattgefundene Simultanpiel des Verbands- und Westfalenmeisters Mülthaupt gegen die Gruppe Rechts-Ruhr. Zahlreich war die Zuschauerschar, die der flotten Spielweise dieses routinierten Simultanpielers folgte. Das Ergebnis dieses Kampfes entspricht der beachtlichen Spielstärke des Meisters, dem es bis 2 Uhr nachts gelang, von 32 Partien 21 für sich zu entscheiden; er verlor 3 und spielte an 8 Brettern remis.

Lichtbildabteilung

Anlässlich des 2. Stiftungsfestes der Lichtbildabteilung fand am 24. 10. 30 in dem Gasthaus Wösteimer ein gemütliches Beisammensein statt. Herr Kiefert gab einen interessanten Ueberblick über die Entwicklung der Abteilung, die zur Zeit gegen 120 Mitglieder zählt. Er dankte in seinen Ausführungen für die rege Unterstützung des Hauptvorstandes, für die Mitarbeit seitens der Mitglieder der Abteilung und sprach die Hoffnung auf ein weiteres Emporblühen der Abteilung und ihrer Kunst aus.

Als nächster Versammlungstermin wurde der 13. November festgelegt, an dem die zum Photowettbewerb eingelebten Bilder von allen Versammlungsteilnehmern bewertet werden sollen. Es wird nochmals gebeten, den Photowettbewerb, dessen Einreichtermin vorsteht, möglichst zahlreich zu beschicken.

Am 4., 7. und 10. November finden in der Dunkelkammer Erläuterungen über die Handhabung des neuen Kopierapparates statt. Nur solchen Mitgliedern, die an diesen Abenden teilgenommen haben, kann der Apparat zur Benutzung zur Verfügung gestellt werden.

Die Länderspiele des Deutschen Fußball-Bundes

Für die neue Fußballspielzeit hat der DFB. vier Länderspiele abgeschlossen. Die deutsche Nationalmannschaft mußte bereits am 7. September in Kopenhagen gegen Dänemark antreten. Hier gelang den Dänen ein Sieg über die deutsche Mannschaft, die sich aus jungen „Nachwuchs“-Spielern zusammensetzte. Noch im selben Monat, und zwar am 28. September, trafen unsere Vertreter auf einen großen Gegner. In Dresden schlugen sie die ungarischen Berufsspieler 5:3. Am 2. November empfängt dann der DFB. die norwegische Ländermannschaft in Breslau. Am 15. März nächsten Jahres schließlich treffen zum ersten Male überhaupt die Nationalmannschaften von Frankreich und Deutschland in Paris aufeinander. Auf fast allen anderen Sportgebieten sind die durch den Krieg unterbrochenen sportlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern längst wieder aufgenommen worden.

„Es freut mich, das zu hören. Ihre Herrin ist eine sehr nette Dame, und Sie können nie zu viel für sie tun.“

„Das will ich auch nicht“, war die unschuldige Antwort des Mädchens.

Ausgleichende Gerechtigkeit

Der Herr Lehrer spricht in der Schule von der ausgleichenden Gerechtigkeit. Er erzählt den Kindern, wie die Natur gewisse Schäden wieder ausgleiche. So hätten z. B. Blinde ein besonders gutes Gehör. Die Hunde hätten im allgemeinen kein besonders gutes Auge, dafür aber einen ausgeprägten Geruchssinn. Nachdem der Lehrer den Kindern noch ähnliche Beispiele genannt hat, fordert er sie auf, nun ihrerseits solche Beispiele zu nennen. Zunächst meldet sich niemand, endlich erhebt sich Frickchen und erklärt:

„Meine Tante hat ein kurzes Bein, dafür ist das andere länger.“

Literarisches Rätsel

Von Gustav Moltmann

1. Vom Strande des Lebens
2. Anna Karenina
3. Erste Liebe
4. Gösta Berling
5. Münchhausen
6. Das Ende der Marquise
7. Das Kloster bei Sendomir
8. Aus dem Leben eines Taugenichts
9. Zum wilden Mann

Schreibe hinter jedes literarische Werk den Namen des Verfassers! Die Anfangsbuchstaben der eingelezten Wörter nennen einen humoristischen Schriftsteller.

Auflösung des vorigen Silbenrätsels

1. Anode, 2. Regal, 3. Bambus, 4. Ebro, 5. Inzersdorf, 6. Tatu, 7. Ulme, 8. Neswiff, 9. Doktor, 10. Forke, 11. Lyon, 12. Efeu, 13. Irene, 14. Seeraub, 15. Sardelle, 16. Donner, 17. Antares, 18. Senat, 19. Saphir, 20. Intermezzo, 21. Neutrum, 22. Dirschau, 23. Duden, 24. Irland, 25. Epitaph, 26. Filou, 27. Lippe, 28. Umschlag, 29. Epoche, 30. Geisel. — Arbeit und Fleiß, das sind die Flügel, so fuchren ueber Strom und Vogel.

Werksallerlei

Unsere Jubilare

Auf eine vierzig- bzw. fünfundzwanzigjährige Dienstzeit auf unserm Werk konnten zurückblicken:



Von links nach rechts, 1. Reihe: Johann Jager, geb. am 23. 8. 76, eingetr. am 23. 10. 90, Signalwärter, Bahnbetrieb; Heinrich Bartels, geb. am 7. 6. 62, eingetr. am 3. 11. 90, Hilfsarbeiter, Alterswerkstatt; August Kohn, geb. am 7. 6. 67, eingetr. am 17. 11. 90, Maschinist, Krafthaus A. — 2. Reihe: Franz Dietmann, geb. am 18. 10. 86, eingetr. am 24. 10. 05, Obermeister, Thomaswerk I; Rudolf Karsten, geb. am 30. 3. 76, eingetr. am 2. 11. 05, Magazinarbeiter, Gl.-Betrieb II; Dietrich Vuhren, geb. am 19. 7. 72, eingetr. am 8. 11. 05, Dreher, Hauptwerkst.; Gerhard Bongert, geb. am 3. 8. 91, eingetr. am 13. 11. 05, Schlosser, M.-B.-Stahlwerke.

Familiennachrichten

Geschließungen

August Stöber, M.-B.-Stahlwerke, mit Antonie Schmidt, am 18. 9. 30; Heinrich Brunsbach, Feinmehd. Werkst., mit Gertrud Kellner, am 24. 9. 30; Gottfried Strickel, Grobstraße, mit Elise Miltau, am 27. 9. 30; Heinrich Bedmann, Laboratorium II, mit Sibylla Meiner, am 4. 10. 30; Gerhard Möller, Preßwerk, mit Anna Sturm, am 11. 10. 30; Bernhard Kettler, Masch.-Betrieb, mit Philippine Schneider, am 11. 10. 30; Heinrich Kloppe, Thomaswerk I, mit Irene Grabowitz, am 11. 10. 30; Arnold Blomeyer, Preßwerk, mit Martha Gabriel, am 11. 10. 30; Bernhard Hohl, Weichenbau, mit Elise Blankenburg, am 11. 10. 30.

Geburten:

Ein Sohn:

Josef Panek, Hochofen, am 15. 10. 30 — Heinrich; Wilhelm Marter, Schlackenbrecher, am 17. 10. 30 — Heinz; Karl Jastrow, Zurichtung Stabstraße, am 17. 10. 30 — Werner; Peter Schröder, Schienenzurichtung, am 18. 10. 30 — Erwin; Friedrich Gahr, Trägerlager, am 20. 10. 30 — Wilhelm; Ewald Voigt, Krafthaus E, am 22. 10. 30 — Friedhelm; Robert Windhaus, Thomaswerk I, am 22. 10. 30 — Hermann.

Eine Tochter:

Alfred Schmansk, Einkauf, am 11. 10. 30 — Gertrud; Friedrich Arndt, Martinwerk II, am 12. 10. 30 — Iringard; Heinrich Koochmann, Walzwerksbau, am 13. 10. 30 — Annemarie; Wilhelm Rogall, Grobstraße, am 14. 10. 30 — Hannelore; Heinrich Hegmanns, Hüttenwache, am 15. 10. 30 — Margarete; Ludwig Heimann, Bahnbetrieb, am 15. 10. 30 — Gertrud; August Reip, Thomaswerk I, am 15. 10. 30 — Anneliese; Philipp Simet, Nordhafen, am 15. 10. 30 — Gertrud; Arthur Bürgel, Weichenbau, am 19. 10. 30 — Theodora; Leo Pawlowitsch, Hochofen, am 21. 10. 30 — Helga; Karl Spolbers, Hüttenwache, am 22. 10. 30 — Elisabeth; Heinrich Wehandt, Laboratorium I, am 23. 10. 30 — Doris.

Sterbefälle:

Heinrich Wiser, Krafthaus E, am 21. 10. 30; Friedrich Damschen, Schienenzurichtung, Ehefrau, am 14. 10. 30; Josef Michels, Steinfabrik, Ehefrau, am 24. 10. 30.

Mitarbeit

an unserer Zeitung sollte Recht und Pflicht eines jeden Lesers sein

Kleine Anzeigen

Wohnungstausch

Viete: 4 große Zimmer, 2 Keller, große Waschküche, Hof und Gartenland, Werkwohnungs. **Suche:** 4 große Zimmer mit Hof, Stall und Garten, am liebsten Werkwohnungs, klein. Haus. (1653) Zu erfragen: Feuerwache.

Viete: 3 Zimmer, 1. Etg. mit Gas, in Laar. **Suche:** 2 Zimmer für älteres Ehepaar in Beed. (1676) Zu erfragen: Kaiser, Laar, Jahnstr. 13.

3-Zimmer-Wohnung mit elektr. Licht und Gas, gegen 3 große oder 4 kleine Zimmer in Weiden oder Beed zu tauschen gesucht. (1643) Herrn. Werth, Beed, Pestalozzistr. 29, 1. Etg.

Gesucht werden 4 Räume in Beed, als Laufknecht 3 Räume und ein Dachzimmer in der neuen Beeder Siedlung zur Verfügung. Nestkanten wollen sich bei der Wohnungsverwaltung melden.

4-Zimmer-Wohnung mit elektr. Licht, Gießelwohnung, gegen 2-Zimmer-Wohnung in Unter- oder Mittel-Weiden zu tauschen gesucht. (1681) Zu erfragen: Feuerwache.

Viete große 2-Zimmer-Wohn. gegen 3-Zimmer-Wohn., möglichst in Ruhrort. Laar, Deichstr. 83, 1. Etg., 2 x schellen.

Mietgesuche

Junges Ehepaar sucht ein leeres Zimmer zu mieten. (1679) Beed, Mittelstr. 17, 2. Hinterhaus, part.

Junges Ehepaar sucht möbliertes Zimmer. Zu erfragen: (1656) Feuerwache.

Wer überläßt einem jung soliden, kinderlosen Ehepaar gegen gute Vergütung (1683) **2 bis 3 Zimmer** Angebote unter R. 30, Feuerwache.

Bermietung

Gut möbliertes Wohn- u. Schlafzimmer an zwei Damen oder Herren, auch einzeln, bill. zu vermieten. (1674) Zu erfragen: Feuerwache.

In ruhig. Hause freundl. möbliertes Zimmer zu vermieten. (1671) Auf Saubereit wird Wert gelegt. Laar, Gartenstr. 7, part.

Ein junges Ehepaar zum 1. November ein leeres Zimmer, 1. Etage, zu vermieten. Meiderich, Malmehstr. 7.

Möbl. Schlafzimmer mit 2 Betten und möbl. Wohnzimmer mit elektr. Licht und Radio mit voller Pension an zwei Herren oder Damen zu vermieten in Ruhrort, Landwehrstr. 79, 1. Etage. (1663)

Gut möbl. Zimmer zu vermieten. (1659) Laar, Kanzlerstr. 88.

Gut möbl. Zimmer an Dame oder Herrn zu vermieten. Elektr. Licht, Heizung und separat. Eingang vorhanden. (1652) Laar, Arndtstr. 15.

2 leere Zimmer an alleinstehende Dame zu vermieten. (1651) Angebote unter R. 4, Feuerwache.

Einfach möbliertes Schlafzimmer mit elektr. Licht und Morgenkaffee an zwei Herren preiswert zu vermieten. (1642) Zu erfragen: Feuerwache.

Geräumige Wohnung, bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Veranda und Nebenräumen, wegen Todesfall sofort oder zum 1. Januar 1931 in der Nähe des Stadtparkes zu vermieten. Zu erfragen: Wohnungsverwaltung.

Möbliertes Zimmer an Dame oder Herrn zu vermieten. (1680) Gabels, Beed, Vereinsstr. 17, II. Etg.

Verkauf

Guterhaltene zweischläfig. Bettstelle mit Matratze billig zu verkaufen. (1644) Zu erfragen: Feuerwache.

Dunkel gestrichener Kleiderschrank, Kommode, Tisch, Bücherbrett, 2 Bilder 50 x 60 cm, Landschaften, und ein Paar Inf.-Stiefel, Gr. 42, zu verkaufen. (1646) Meiderich, Behrenstr. 14a, 1. Etage.

Sehr gut erhaltener Herd preiswert zu verkaufen. Ruhrort, Landwehrstr. 26, part. (1654)

Guterhalt. Zimmerofen sehr billig zu verkaufen. Laar, Friedrich-Ebert-Str. 99, II. Etage, 2 x schellen. (1641)

Guterhaltener eiserner Zimmerofen mit Rohr billig zu verkaufen. Mds.-Hochstr. 10. (1666)

Kleiner Zimmerofen und 2 Paar Damen-Halbschuhe, da zu klein, billig zu verkaufen. (1661) Meiderich, Hermannstr. 4a

Moderner Kinderwagen mit Verdeck und ein geb. Kinderklappstuhlchen zum billigen Preis von 30 RM. abzugeben. Peters, Ober-Meiderich, Ibrechtstr. 2b. (1660)

Guterhalt. Kinderwagen billig zu verkaufen. (1658) Meiderich, Viekenstr. 16a, part.

Hoher Beddighofr.-Kinderwagen billig zu verkaufen. (1673) Feuerwache.

Gebr. Kinderwagen zu verkaufen. (1655) Weber, Beed, Compettestr. 14.

Guterhaltene Handlarre und eine noch neue Frachthose zum Spottpreis von 5 RM. abzugeben. (1672) Laar, Gartenstr. 7, part.

Ein Damen-Fahrrad billig abzugeben. (1668) Meiderich, Heisingstraße 8, I. Etage.

Guterh. Strickmaschine zu verkaufen. Meiderich, Schwabenstr. 4. (1650)

Ein guter Verdienst kann durch Heimstrickerie erzielt werden. Eine Rundstrickmaschine, vollständig neu, "Record-System", ist notgedrungen zu verkaufen. Sehr günstiger Preis und günstige, evtl. erwünschte Ratenzahlungen möglich. Zu erfragen: Feuerwache.

Elektr. Apparat „Sanalux“, fast neu, Heilerfolge bei Gicht und Rheuma, preiswert zu verkaufen. (1665) Beed, Meanderstr. 20.

Guterhaltener Radio-Apparat mit Lautsprecher und Akku preiswert zu verkaufen. Hochfeld, St.-Johannes-Str. 42, II. Etg. (1649)

„Ratgeber in gesunden und kranken Tagen“, in 2 Bänden, von König, m. zerlegb. weibl. Mobell, für 10 RM. zu verkaufen. Laar, Schillstr. 86, oder Torhaus 4. (1662)

Eine mit Pelz gefütterte, leberne (1669) **Kraftfahrer-Kopfhaube**, wie neu, und eine umfangreiche Briefmarkensammlung, in- und Ausland, billig zu verkaufen. Zu erfragen: (1669) Feuerwache.

Gebraucht, guterhaltener **Kanarienvogel** für 13- bis 14-jährigen Jungen billig abzugeben. Theodor Müller, (1657) Duisburg, Untermauerstr. 62.

Ein Damen-Fahrrad billig abzugeben. (1668) Meiderich, Heisingstraße 8, I. Etage.

Guterh. Strickmaschine zu verkaufen. Meiderich, Schwabenstr. 4. (1650)

Ein guter Verdienst kann durch Heimstrickerie erzielt werden. Eine Rundstrickmaschine, vollständig neu, "Record-System", ist notgedrungen zu verkaufen. Sehr günstiger Preis und günstige, evtl. erwünschte Ratenzahlungen möglich. Zu erfragen: Feuerwache.

Elektr. Apparat „Sanalux“, fast neu, Heilerfolge bei Gicht und Rheuma, preiswert zu verkaufen. (1665) Beed, Meanderstr. 20.

Ein Damen-Fahrrad billig abzugeben. (1668) Meiderich, Heisingstraße 8, I. Etage.

Fast neuer **Seal-Pelz** billig zu verkaufen. (1648) Laar, Schillstr. 90, I. Etage.

Guterhalt. Tafftleid für große Figur billig zu verkaufen. (1675) Rettig, Meiderich, Düppelstr. 81.

Drei 6 Wochen alte **Schäferhunde** mit prima Stammbaum zu verkaufen. (1645) Dajelbit ein Gramola mit 32 Platten gegen einen Radio-Apparat einzutauschen oder auch zu verkaufen. (1645) Beed, Friedhofstr. 30.

Neuer dunkler Paletot und ein graugelbter Anzug, Gr. 54 bis 56, wegen Sterbefall zu verkaufen. (1640) Richter, Beed, Meanderstr. 40.

Radio 3-Röhrengerät Amato, m. Akku für 25 RM. zu verk. Näheres: Werksruf 156.

Radio 3-Röhrengerät Amato, m. Akku für 25 RM. zu verk. Näheres: Werksruf 156.

Radio 3-Röhrengerät Amato, m. Akku für 25 RM. zu verk. Näheres: Werksruf 156.

Radio 3-Röhrengerät Amato, m. Akku für 25 RM. zu verk. Näheres: Werksruf 156.

Radio 3-Röhrengerät Amato, m. Akku für 25 RM. zu verk. Näheres: Werksruf 156.

Radio 3-Röhrengerät Amato, m. Akku für 25 RM. zu verk. Näheres: Werksruf 156.

Fast neuer moderner **Kinderwagen** zu verkaufen. (1682) Meiderich, Werthstr. 29, I. Etage.

Guterhaltene Lodenjackete sowie Webergier und sonstige Sachen, Größe 58, billig abzugeben. Ruhrort, Landwehrstr. 15, II. Etg.

Kanarienvogel zu verkaufen. (1645) Dajelbit ein Gramola mit 32 Platten gegen einen Radio-Apparat einzutauschen oder auch zu verkaufen. (1645) Beed, Friedhofstr. 30.

Neuer dunkler Paletot und ein graugelbter Anzug, Gr. 54 bis 56, wegen Sterbefall zu verkaufen. (1640) Richter, Beed, Meanderstr. 40.

Radio 3-Röhrengerät Amato, m. Akku für 25 RM. zu verk. Näheres: Werksruf 156.

Radio 3-Röhrengerät Amato, m. Akku für 25 RM. zu verk. Näheres: Werksruf 156.

Radio 3-Röhrengerät Amato, m. Akku für 25 RM. zu verk. Näheres: Werksruf 156.

Radio 3-Röhrengerät Amato, m. Akku für 25 RM. zu verk. Näheres: Werksruf 156.

Radio 3-Röhrengerät Amato, m. Akku für 25 RM. zu verk. Näheres: Werksruf 156.

Radio 3-Röhrengerät Amato, m. Akku für 25 RM. zu verk. Näheres: Werksruf 156.

Radiogerät mit Zweifachröhre TKD und Wechselspanner für 10 RM. In Konzerttätigkeit mit Klappen und Notenrepertoire für 15 RM. zu verkaufen. Gruber, Kanzlerstraße 61, Werksruf 146 R.

Kaufgesuche Gebrauchter Herd zu kaufen gesucht. (1667) Meiderich, Schmidtstr. 18

Guterhaltener großer **Alten- o. Kleiderkranz** zu kaufen gesucht. (1678) Angebote unt. Teleph. 46 Ruhrort.

Berschiedenes Fast neue **Fußballschuhe**, Größe 40, gegen größere zu tauschen gesucht. Ludwig, (1664) Laar, Friesenstr. 7.

Berschiedenes Fast neue **Fußballschuhe**, Größe 40, gegen größere zu tauschen gesucht. Ludwig, (1664) Laar, Friesenstr. 7.

Berschiedenes Fast neue **Fußballschuhe**, Größe 40, gegen größere zu tauschen gesucht. Ludwig, (1664) Laar, Friesenstr. 7.

Berschiedenes Fast neue **Fußballschuhe**, Größe 40, gegen größere zu tauschen gesucht. Ludwig, (1664) Laar, Friesenstr. 7.

Berschiedenes Fast neue **Fußballschuhe**, Größe 40, gegen größere zu tauschen gesucht. Ludwig, (1664) Laar, Friesenstr. 7.

Berschiedenes Fast neue **Fußballschuhe**, Größe 40, gegen größere zu tauschen gesucht. Ludwig, (1664) Laar, Friesenstr. 7.